

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Nr. 2853

Deutschland € 2,10

Österreich € 2,40

Schweiz CHF 4,10

Luxemburg € 2,50

Oliver Fröhlich

Im falschen Babylon

Atlan im Stammhaus eines Atopen –
in der Gefahr, sich zu verlieren

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2853

Oliver Fröhlich

Im falschen Babylon



Atlant im Stammhaus eines Atopen –
in der Gefahr, sich zu verlieren

Auf der Erde schreibt man das Jahr 1518 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ). Die Menschen haben mit der Liga Freier Terraner ein großes Sternenreich in der Milchstraße errichtet; sie leben in Frieden mit den meisten bekannten Zivilisationen.

Doch wirklich frei ist niemand. Die Milchstraße wird vom Atopischen Tribunal kontrolliert. Dessen Vertreter behaupten, nur seine Herrschaft verhindere den Untergang

– den Weltenbrand – der gesamten Galaxis. Um die Herrschaft der Atopen zu brechen, hat sich der Arkonide Atlant ins vermutete Herz dieser Macht begeben. Nach einer unglaublichen Reise durch Gefilde, die sich niemand vorzustellen gewagt hätte, erreicht er sein Ziel: die Ländereien von Thez. Dort besucht er die Heimstatt des Atopen Matan Addaru – sie befindet sich scheinbar IM FALSCHEN BABYLON ...

1.

Die Stimme von nirgendwo

Das Licht erlischt, und Ruhe kehrt ein. Die Anspannung ist fast körperlich zu greifen. Sie fühlt sich an wie in einem Theater, kurz bevor sich der Vorhang hebt und die Schauspieler die Bühne betreten.

Ein menschlicher Vergleich, gewiss, und dennoch ein naheliegender für jemanden wie dich. Dass du seit Langem keinen Kontakt mehr zu Menschen hattest, ändert daran nichts.

Soweit das möglich ist, erfasst die Anspannung auch dich. Blitzschnell überprüfst du die wichtigsten Parameter, dann bist du bereit – bereit für ein Spiel mit ungewissem Ausgang.

Still jetzt! Es beginnt.

*

Das Gefühl, den Verstand zu verlieren, überfiel mich ohne Vorwarnung an einem sonnigen Morgen. Ich saß auf einem Felsblock am Ufer des Flusses, starrte auf das träge dahinfließende Wasser, lauschte dem Zwitschern der Vögel, dem leisen Rauschen der Palmen im sanften Wind – und wusste plötzlich nicht mehr, wo ich war.

Für schrecklich lange Augenblicke herrschte völlige Leere in meinem Geist. Ich fühlte mich wie ein Neugeborenes ohne Vergangenheit, ohne bewusste Erinnerung.

Mit einem nur unvollständig unterdrückten Laut des Entsetzens sprang ich auf, drehte mich langsam einmal, zweimal um mich selbst und sog die Eindrücke auf wie trockener Ackerboden das Wasser.

Alles war so fremd.

Alles war so vertraut.

Der breite Strom, der sich unweit von

mir durch das Land wälzte. Darauf verzelte Boote und Einbäume. Ein rundes, an einen großen Korb erinnerndes Gefährt schwamm am Ufer entlang, gesteuert von einem stehenden Mann mit einem langen Stakruder. Für mehr Personen bot es keinen Platz. *Kuffe*, glaubte ich mich an den Namen dieser Bootsart zu erinnern, war mir aber alles andere als sicher.

Mein Herz hämmerte so laut, dass ich das Pochen bis in die Ohren spürte. Tränen der Erregung stiegen mir in die Augen.

Wo war ich?

Und vor allem: *Wer* war ich?

Ich sah Kanäle von dem Fluss abzweigen und gesäumt von hoch aufgeworfenen Uferdämmen die Kornfelder und Palmenhaine durchqueren.

Männer führten Esel über die gewölbten Brücken, die Packkörbe beladen mit Fischen oder Obst. Sie strebten einer Stadt zu, deren gewaltige Mauern sich gute fünfhundert Meter flussaufwärts zum Schutz der Häuser und Tempel erhoben.

Ich stutzte. Meter? Die Maßeinheit kam mir falsch vor. Woher kannte ich sie?

Die Stadt liegt dreieinhalb Stadien entfernt, korrigierte ich mich. Sofort fühlte ich, wie mich dieser vertraute Begriff, der Anflug einer Erinnerung, beruhigte. Ich blinzelte die Tränen weg.

In meiner Nähe zog ein Fischer seinen Einbaum ans Ufer. Er hob zwei Weidenkörbe heraus, die vor mächtigen Karpfen beinahe überquollen. Als er mich bemerkte, lächelte er und winkte mir zu.

Unsicher winkte auch ich – und mit einem Mal kehrte die Erinnerung zurück. Nicht langsam wie ein stetiger Strom, sondern in einem einzigen Schwall.

Ich taumelte, wandte mich von dem Fischer ab und musste mich an dem Fels-

Die Hauptpersonen des Romans:

Natal – Der Ankläger hat ehrgeizige Pläne im falschen Babylon.

Atlas – Der Arkonide betritt das Haus Addaru.

Yenna La-Arhani – Die Hohepriesterin spielt ein undurchsichtiges Spiel.

Vogel Ziello und **Lua Virtanen** – Die beiden jungen Menschen geraten unversehens ins falsche Babylon.

block abstützen, um einen Sturz zu verhindern.

Der Fluss hieß Euphrat, die Stadt Babylon. Wir schrieben das zehnte Regierungsjahr von König Nebukadnezar II., dem Sohn von Nabopolassar, verheiratet mit Amyitis, Tochter des Mederkönigs Astyages. Wie hatte ich all das vergessen können?

Die Welt drehte sich um mich. Ich keuchte.

Während ich mich langsam aufrichtete, entdeckte ich zwischen zwei Baumstämmen im Palmenhain einen Mann. Ein schwarzes Gewand verhüllte seine Gestalt. Unter der weit nach vorne gezogenen Kapuze lugten zwei weiße Haarsträhnen hervor. Obwohl ich sein Gesicht nicht sehen konnte, kam er mir bekannt vor.

Er reckte mir einen Arm entgegen. Dieser vordergründig einladenden Geste haftete aber zugleich etwas Verzweifeltes an.

Unwillkürlich wollte ich mich auf den Weg machen, die vierzig oder fünfzig Schritte überbrücken und ihn fragen, was mit mir geschah. Ich konnte mir all das nicht erklären und hatte den Eindruck, dass der Fremde die Antwort wusste.

Da legte sich mir von hinten eine Hand auf die Schulter. Erschrocken schrie ich auf, schüttelte sie ab und fuhr herum.

Vor mir stand der Fischer. Aus großen Augen sah er mich an. Er wirkte beunruhigt. Oder gar ängstlich wegen meiner heftigen Reaktion?

Er wich einen Schritt zurück. »Ist alles in Ordnung?«

Ich schwieg und sah erneut zum Palmenhain. Der Schwarzgewandete war verschwunden. Ein unwirkliches Gefühl des Verlusts durchfuhr mich, verblasste aber genauso schnell, wie es gekommen war.

»Geht es dir gut?«, fragte der Fischer, nun hörbar besorgt.

Sehe ich so aus?, wollte ich ihn anbrüllen. *Wie würdest du dich fühlen, wenn du plötzlich nicht mehr wüsstest, wo und wer du bist? Wenn du glaubtest, dass die Welt, die dich umgibt, nicht deine eigene*

ist, du aber zugleich wüsstest, wie albern, ja, wie wahnsinnig dieser Gedanke ist?

Stattdessen zwang ich mich zu einem Lächeln. Erstens konnte der Fischer nichts für meinen zeitweiligen Gedächtnisverlust, zweitens war dieser Augenblick, so beunruhigend er trotz seiner Kürze gewesen sein mochte, bereits wieder Vergangenheit und drittens – das Wichtigste von allem! – durfte niemand davon erfahren. Nicht auszudenken, wie die Hohepriesterin auf so eine Nachricht reagieren würde.

Da musste ich nur an Sanikkabe denken, Babylons ehemaligen Obersten Ankläger. Wie aus dem Nichts tauchte seine Geschichte in meinem Gedächtnis auf. Es fühlte sich merkwürdig an. Nicht wie die Erinnerung an etwas Erlebtes, Gehörtes oder Gesehenes, nicht organisch gewachsen, sondern als wäre sie gerade erst in mir entstanden.

Noch so ein wahnsinniger Gedanke!, Wenn ich nicht wie Sanikkabe enden wollte, musste ich dagegen ankämpfen.

Stets hatte der Oberste Ankläger ein Leben im Dienste des Gerichts geführt, gottgefällig und strebsam – bis seine Frau Nadirjana erkrankte. Aussatz! Ein Leiden, das üblicherweise den sofortigen Ausschluss aus der menschlichen Gesellschaft und somit eine Verbannung aus der Stadt zur Folge hatte. Nicht so bei Nadirjana.

In ihrem Fall hatte die Hohepriesterin Yenna La-Arhani verfügt, dass Sanikkabes Gemahlin ihr Leben auf dem Opfertisch lassen musste. Als Gabe für den Stadtgott Marduk, um ihn gnädig zu stimmen, auf dass er Babylon vor dem Spinnenregen verschonen möge.

Ein Verlust, an dem Sanikkabe zerbrochen war – und der ihn schließlich das Leben gekostet hatte.

Ich selbst hatte dabei eine maßgebliche Rolle gespielt.

Nein, wenn ich nicht wollte, dass ich dem Obersten Ankläger auf den Opfertisch folgte, durfte niemand von meinem Zustand erfahren.

»Geht es dir gut?«, fragte der Fischer noch einmal.

»Alles bestens, Ellil-malik«, antwortete ich betont frohgemut. »Ich war nur in Gedanken wegen eines Falls, bei dem ich die Anklage vertreten werde.«

Eine glatte Lüge, denn bis auf ein paar kleinere Rechtsstreitigkeiten wegen Unterhaltsleistungen oder der Wirksamkeit von Schenkungen lag nichts Dringendes an.

Ellil-malik betrachtete mich misstrauisch. Er schien mir die Geschichte nicht abzunehmen. Wer konnte es ihm verdenken?

Ich lächelte ein wenig breiter und deutete auf die Körbe neben seinem Einbaum. »Ein beachtlicher Fang. Du wirst einen guten Preis auf dem Markt erzielen.«

Die Skepsis wich aus dem Gesicht des Fischers. »Ja, nicht wahr? Ich glaube, das liegt daran, dass es ungewöhnlich warm für den Šabatu ist. Das bringt die Karpfen durcheinander. Ich hatte den Eindruck, sie sprängen mir ganz von selbst in den Korb.«

Tatsächlich herrschte im Šabatu, dem vorletzten Monat des Jahres, üblicherweise starker Winterfrost. Aber der noch immer drohende Spinnenregen hatte das Wetter offenbar so fest im Griff, dass der Winter in diesem Jahr ausfiel.

Mir sollte es recht sein. Immerhin hoffte ich, zum Ersten des nächsten Monats das Amt des Obersten Anklägers übernehmen zu können. Und wem war an einer Amtseinführungszereemonie bei klirrendem Frost gelegen?

Ich stockte, als ich etwas bemerkte: Mir fiel der Name des zwölften Monats nicht mehr ein. Waren die Erinnerungen doch nur unvollständig zurückgekehrt? Hitze wallte in mir hoch.

»Das mag wohl sein«, sagte ich, um die erneut aufkeimende Unsicherheit zu überspielen. »Ich glaube, dieses Wetter und die Gefahr eines Spinnenregens machen uns allen ein bisschen zu schaffen.« Ich räusperte mich. »Aber nun genug über das Wetter geschwätzt«, sagte ich, bevor die Unterhaltung in noch größere Belanglosigkeiten abdriftete. »Ich muss in die Stadt. Um diese Zeit gibt es auf

dem Markt die besten Stücke. Vielleicht sehen wir uns dort.«

Wir verabschiedeten uns, und Ellil-malik trottete zurück zu seinem Einbaum.

Ich rückte das Tuch über meinem Linnengewand zurecht und ging auf die Stadtmauer zu. Der Geruch des jungen Tages ließ mich ein wenig zur Ruhe kommen.

Ja, ich hatte für einen Augenblick das Gedächtnis verloren, ja, mir waren sonderbare Gedanken durch den Kopf gegangen, aber deshalb durfte ich mich nicht verrückt machen. Vielleicht lag es wirklich nur an dem ungewöhnlichen Wetter. Und solange ich nicht wie Ellil-maliks Karpfen freiwillig in den Weidenkorb eines Häschers sprang, war alles bestens.

*

Ich ließ den Fischer, den Palmenhain und das Gefühl, dass etwas nicht mit mir stimmte, hinter mir. Wie hatte ich ernsthaft denken können, dass diese Welt nicht meine war? Der Geruch des Grases, das Kitzeln der Halme auf der Haut, wo die Sandalen meine Füße nicht bedeckten, der Anblick des nahen Babylon. Gab es etwas Schöneres?

In solchen Momenten konnte ich durchaus nachvollziehen, dass die Hebräer glaubten, das Paradies hätte zwischen den Flüssen Euphrat, Tigris, Pischon und Gihon gelegen. Selbstverständlich wusste in unserer fortschrittlichen Gegenwart niemand mehr, wo sich Pischon und Gihon befanden, ob es sich um echte Ströme handelte oder ob sie in einer anderen Welt lagen. Aber derlei Deutungen scherten mich als Ankläger des Hohen Gerichts nicht. Darum sollten sich die Astronomenpriester kümmern, falls sie sich überhaupt dafür interessierten. Denn schließlich hingen sie wie ich dem babylonischen Schöpfungsmythos an, dem Enuma elisch, einer Geschichte von Göttern und Dämonen, von Liebe und Hass, von Mord und Rache. Einer Erzählung voller Gewalt –

und trotzdem bildstark und wunderschön.

In ihr wurde berichtet, wie Tiamat, *die sie alle gebär*, und Apzu, *der Uranfängliche*, die Götter erschufen. Doch die undankbaren Kinder störten ihre Eltern mit ihrem Lärm. Zum Unwillen Tiamats beschloss Apzu daher, sie wieder zu vernichten. Keine gute Idee, zumindest nicht aus Sicht der Göttereltern.

Der Gott Ea tötete seinen Vater Apzu, zeugte selbst einen Sohn, Marduk, und übergab ihm die vier Winde, um Tiamat damit zu schrecken. Daran wiederum störten sich manche der restlichen Götter und stifteten Tiamat zur Rache an. Also erschuf die Göttermutter elf Dämonen mit dem Gott Kingu als deren Anführer – und ganz nebenbei als ihrem neuen Gemahl.

Nach einigem Hin und Her kam es zum Götterkampf. Marduk, nach einem Beweis seiner Macht inzwischen zum König ernannt, besiegte Tiamat, bannte Kingus Dämonen und nahm jenem die Schicksalstafeln ab, die fortan Marduk Gewalt über alle Götter verliehen und zum Herrn über das Universum machten.

Marduk spaltete Tiamats Leichnam und schuf aus den Hälften den Himmel und die Erde. Aus ihren Augen entsprangen zwei Flüsse: Euphrat und Tigris.

Schließlich erschuf der Gott Ea, Marduks Vater, die Menschen und trug ihnen den Dienst für die Götter auf.

Einige Götter errichteten die Stadt Babylon und darin das Esagila, das *Haus des erhobenen Hauptes*, einen Tempel zu Marduks Ehren und fortan das Zentrum der Welt.

Eine wunderbare Geschichte, die ich liebte, seit ich sie zum ersten Mal gehört hatte, damals, als ich Hammurabi beim Entwurf seiner Gesetze beraten und ihm ...

Ich erstarrte. Was für einen Unsinn dachte ich da? Die Zeit von Hammurabis Regentschaft lag über tausend Jahre zu-

rück. Wie sollte ich mich an Dinge erinnern, die weit vor meiner Geburt geschehen waren?

Trotz der Wärme fröstelte ich. Das kurzzeitige Hochgefühl verpuffte. Et was stimmte tatsächlich nicht mit mir. Aber was? Und warum so plötzlich?

Vergiss nicht, was dich hierher geführt hat!

Ich zuckte zusammen, als die Stimme hinter mir erklang. Langsam, um einem zufälligen Beobachter keinen Anlass zum Misstrauen zu geben, drehte ich mich um.

Insgeheim rechnete ich damit, dass mir der Fischer gefolgt war – oder der Schwarzgewandete aus dem Palmenhain. Tatsächlich jedoch sah ich vor mir ... niemanden.

Sofort dachte ich wieder an Sanikkabe. Von ihm hatte man gemunkelt, dass er nach dem Tod seiner Frau weiter mit ihr gesprochen habe, ja, dass er der Meinung gewesen wäre, sie begleite ihn noch immer durchs Leben.

Yenna La-Arhani, die Hohepriesterin, hatte sein Verhalten als dämonische Bessessenheit gedeutet. »Kingus Schergen versuchen, Marduks Bann zu entkommen und in unsere Welt einzudringen«, hatte sie behauptet. »Und im Obersten Ankläger haben sie ein willfähiges Opfer gefunden. Nach dem Tod seiner geliebten Nadirjana war Sanikkabes Geist schwach und offen für Einflüsterungen.« Sie hatte Nebukadnezar II. dazu gebracht, den Obersten Ankläger seines Amtes zu entheben, und dafür gesorgt, dass ich die Anklage führte.

Und nun hörte ich ebenfalls Stimmen. Ich, der dabei geholfen hatte, Sanikkabe aus dem Verkehr zu ziehen. Einen bizarren Moment lang fragte ich mich, ob er sich auf diese Weise an mir rächen wollte.

Zwei Stadien hinter mir sah ich Ellilmalik, der die Fischkörbe auf einen Esel lud. Zwischen ihm und mir erstreckten sich nur Gras und der Weg. Der Palmenhain lag inzwischen ein gutes Stück ent-

fernt. Keine Möglichkeit also für wen auch immer, um sich zu verstecken und mir aus dem Verborgenen etwas zuzurufen.

Aber selbst, wenn jemand die Mittel und Wege für so einen Streich gefunden hätte, wer sollte das tun? Und wieso?

Die Hohepriesterin. Wer sonst?

Im ersten Augenblick wollte ich den Gedanken als abwegig wegschieben, aber war er das wirklich? Immerhin galt ich als aussichtsreichster Kandidat für Sanikkabes Nachfolge als Oberster Ankläger. War es also nicht denkbar, dass mich Yenna La-Arhani auf die Probe stellte? Dass sie sehen wollte, ob mein Geist ähnlich schwach und offen für Einflüsterungen war wie der meines Vorgängers?

Die Möglichkeiten dazu besaß sie gewiss. Sie brauchte nur einem der Essensdiener bei Gericht eine kleine Belohnung dafür zu versprechen, dass er mir ein Pülverchen in die Mahlzeit rührte. Eine Substanz, die das Gedächtnis durcheinanderbrachte und die das Opfer Stimmen hören oder geheimnisvolle schwarz gewandete Männer sehen ließ.

Durchaus denkbar. Aber auch wahrscheinlich?

Seit Tagen hatte ich nicht mehr im Gericht gegessen, sondern in meinen Kanzleiräumen oder zu Hause. Hätte Yenna La-Arhani mir dort ebenfalls etwas verabreichen können?

Wie auch immer: Der Gedanke, von der Hohepriesterin auf die Probe gestellt zu werden, behagte mir zwar nicht, aber er gefiel mir hundertmal besser als die Alternative – nämlich wirklich den Verstand zu verlieren.

Ich beschloss, künftig auf der Hut zu sein und Yenna La-Arhani mit dem nötigen Maß an Vorsicht zu begegnen.

Wie um mich selbst zu bestärken, rückte ich mit einer energischen Geste ein weiteres Mal den Umhang zurecht. Für einen Wimpernschlag glaubte ich, mich darin zu spiegeln. Ich ignorierte das Trugbild und schritt auf das Tor in der Stadtmauer zu.

Zwei Torwächter flankierten es: Mar-

dukdrachen, auch Musch'chusch'schu genannt, Mischwesen aus Schlange und Löwe. Unter der Haut ihrer vierbeinigen Leiber zeichneten sich kräftige Muskelstränge ab. Ihre Schweife ragten stolz und angriffslustig in die Höhe. Die Schlangenhäupter auf den langen, beindicken Hälsen starrten in den Himmel ...

... bis ich vor das Tor trat.

Wie immer konnte ich mich einer leichten Beklemmung nicht entziehen. Ich hatte es nie selbst miterlebt, aber man erzählte sich, dass die Mardukdrachen jeden Feind Babylons mit einem tödlichen Gift besprühten und ihm so einen grauenvollen Tod bescherten. Nichts, was ich am eigenen Leib erfahren wollte.

Dieses Mal zuckten die Schlangenköpfe tatsächlich zu mir hin.

Aus der Beklemmung wurde Angst.

Ich redete mir ein, dass ich nichts zu befürchten hatte. Warum auch? Ich war in Babylon geboren worden und hatte mein ganzes bisheriges Leben dort verbracht. Wieso sollten mich die Musch'chusch'schu plötzlich als Feind ansehen?

Vielleicht weil sie ahnen, dass mit mir etwas nicht Ordnung ist?, flüsterte eine boshafte Stimme in meinem Hinterkopf. *Dass ich ein Gefäß für Kingus Dämonen bin, so wie der bedauernswerte Sanikkabe?*

Schweiß trat mir auf die Stirn. Ich versuchte, den Gedanken zu verscheuchen. Es gelang mir nicht.

Bemerkten die Mardukdrachen meine Unsicherheit? Konnten sie die Angst riechen? Mussten sie mich deshalb für einen Spion halten oder für einen maskierten Feind Babylons, der auf geheimnisvolle Weise meine Gestalt angenommen hatte?

Ich spannte die Muskeln an, machte mich zur Flucht bereit, wenngleich mir bewusst war, dass mir die Torwächter mit ihrer Schnelligkeit keine Gelegenheit dazu geben würden.

Die Zeit schien stehen zu bleiben, die Welt um mich einzufrieren. Es kam mir vor, als starrten mich die Musch'chusch'schu nicht nur an, sondern als

blickten sie bis in die tiefsten Abgründe meiner Seele. Ich fühlte mich nackt. Ausgeliefert. Hilf- und schutzlos.

Plötzlich, nach einer Spanne, die mir wie ein halbes Leben vorkam, wahrscheinlich aber nicht einmal zwei Sekunden dauerte, schlossen sie die Augen. Sie bogen die Schlangenhäupter zurück und sahen wieder in den Himmel.

Geschafft. Sie erkannten mich an. Erleichtert atmete ich ein. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich die Luft angehalten hatte.

»Willst du noch lange hier stehen und das Tor bewundern?«, fragte eine Stimme hinter mir. »Dann gib wenigstens den Weg frei.«

Ich wandte mich um und sah Ellil-malik, den Fischer, mit seinem karpfenbepackten Esel.

Anstatt ihn darauf hinzuweisen, dass er ja auch einfach um mich herumgehen könnte und dass er vielleicht besser darüber nachdachte, wie er mit dem zukünftigen Obersten Ankläger sprach, lächelte ich ihn an. »Wir sollten uns viel öfter der

Schönheit des Lebens und unserer prachtvollen Stadt bewusst werden«, gab ich zurück. »Wer weiß, wie schnell es uns in die Fremde verschlagen kann.«

Ich hatte keine Ahnung, was ich damit sagen wollte. Und Ellil-malik genauso wenig, das sah ich seinem verwunderten Gesichtsausdruck an.

»Der Spinnenregen«, schob ich rasch hinterher. »Wenn er tatsächlich über uns kommt, könnte er Babylon für immer verändern.«

»Ein wahres Wort. Aber ich vertraue darauf, dass es Yenna La-Arhani und den Astronomenpriestern gelingt, ihn abwenden.«

»Du tust gut daran«, sagte ich, obwohl mich mit einem Mal das sonderbare Gefühl überkam, den Spinnenregen längst erlebt zu haben. »Lass uns auf den Markt gehen«, fügte ich hinzu, um mich diesem absurden Gedanken nicht hingeben zu müssen.

Und so betraten wir Seite an Seite Babylon.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2853 mit dem Titel »Im falschem Babylon«. Ab 22. April 2016 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen. Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: **Katrin.Weil@vpm.de**